

IM LANDE DER BIBEL



SCHWERPUNKT

**Die Zukunft
der Christen im
Heiligen Land**

10

Christen in Palästina:
Kleine Minderheit mit
großem Engagement

28

Der Jerusalemsverein
feiert seinen
170. Geburtstag

36

Sally Azar ist die
erste Pfarrerin
Palästinas

Liebe Leserinnen und Leser!

Auf arabisch heißt die Grabeskirche in Jerusalem »Kanissatu-l-qiyaama«; das heißt übersetzt: »Auferstehungskirche«. Das erinnert uns daran, dass an diesem Ort nach alter Überlieferung Jesus Christus nicht allein begraben wurde, sondern auch auferstand. Ein Geschehen, das kein Mensch gesehen hat. Und doch gab es die Zeuginnen und Zeugen: die Frauen am Grab, die zur Salbung kamen – Maria Magdalena, Johanna, Maria, des Jakobs Mutter; Petrus, der auf ihren Bericht hin zum Grab lief und es leer fand; die Emmausjünger, die dem auferstandenen Christus auf dem Weg begegneten.

»Der Herr ist auferstanden« – so rufen wir Christen einander zu Ostern zu. Den Ruf haben wir mitgenommen aus den Berichten der Evangelisten. Auf diesen Auferstandenen hoffen wir, dass er wiederkommt in Herrlichkeit.

Unsere Antwort auf die Frage nach der »Zukunft der Christen« – dem Schwerpunktthema dieses Heftes – kann entsprechend sehr kurz ausfallen: Jesus Christus ist unsere Zukunft. Gottes Sohn, der lebte, starb, auferstand und wiederkommt.

Aber bis es soweit ist, haben wir Menschen hier noch etwas Weg vor uns. Für die evangelischen Christen in Palästina ist die Gegenwart von zunehmender Bedrängnis, Gewalt und Unsicherheit bestimmt. Es ist nicht klar, was kommen wird. Die Gewalttaten gegenüber Christen in Israel und Palästina haben in den letzten Monaten zugenommen. Die Zahl der Christen nimmt seit Jahren kontinuierlich ab.

Was kommt? Beim Jahresfest des Jerusalemvereins im Februar dieses Jahres haben Schülerinnen aus Beit Jala und Beit Sahour zusammen mit Vertreter:innen unserer Partnerkirche über die Gegenwart und Zukunft der Christen im Heiligen Land gesprochen. Diese Diskussion haben wir in diesem Magazin dokumentiert. Dafür und für alle anderen Beiträge gilt: Wir schreiben, was ist; sehen das Gute, das wächst – und hoffen auf den, der kommen wird in Herrlichkeit.

Ihnen eine gesegnete Sommerzeit!



Ihr
Simon Kuntze
Geschäftsführer des
Jerusalemvereins



IM LANDE DER BIBEL 1/2023 66. Jahrgang

Zum Titelbild: Sally Azar wurde am 22. Januar 2023 in der Jerusalemer Erlöserkirche als erste palästinensische Pfarrerin ordiniert.

2 Zu diesem Heft

4 Meditation

Brennender Hass –
oder brennende Liebe

6 Die Zukunft der Christen im Heiligen Land

- 6 Bleiben oder Auswandern? – Bleiben!
- 10 Kleine Minderheit mit großem Engagement
- 18 Zionistisch oder indigen?
- 20 »Wir fühlen uns immer mehr unter Druck« – Anfeindungen gegenüber Christen in Jerusalem
- 23 Christen im Heiligen Land – Pilgerstätte und Heimat?

26 Aus dem Jerusalemsverein

- 26 Vertrauensleute des Jerusalemsvereins

27 Impressum und Bildnachweis

28 Der Jerusalemsverein feiert seinen 170. Geburtstag

32 »Wir weigern uns, Feinde zu sein« Vorstand besucht das Tent of Nations

34 Aus Schulen und Gemeinden

- 34 Brass for Peace: »Über die Mauer 2022« – Deutsch-palästinensische Bläserfreizeit
- 36 Gottes Liebe mit dem Alltagsleid der Menschen zusammenbringen – Ordination von Sally Azar
- 40 Kurzmeldungen aus Talitha Kumi
- 42 Bildung, Events und Herzlichkeit – Die evangelische Schule in Beit Sahour

46 Hier können Sie helfen

Schulen schaffen Perspektive

Brennender Hass – oder brennende Liebe

Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen; was wollte ich lieber, als dass es schon brennte! (Lk. 12,49)

Der syrische Schriftsteller Rafik Schami hat eine eindrückliche Fabel über brandstiftende Streichhölzer geschrieben, die ich hier in aller Kürze wiedergebe:

»In einem großen Wald lebten Hunderte von Pinien stolz neben drei kleinen, schwächtigen Olivenbäumen, die aber nicht weniger stolz waren als die Pinien. Pinien- und Olivenbäume stritten miteinander, lachten einander aus. Jeder hielt sich für besser als den anderen und hätte es am liebsten, wenn der andere verschwindet. Eines Tages sahen die Olivenbäume ein Streichholz auf dem Boden liegen. Das Streichholz flüsterte ihnen zu: Habt keine Angst, ihr bescheidenen, gütigen Olivenbäume. Ich will nur die Pinien anzünden. Sie haben die Pappel, meine Mutter beschimpft; ich will sie rächen. Zwei Olivenbäume sagten: »Was geht uns das an? Das Streichholz will ja nur die Pinien anzünden, und denen geschieht ja recht. Der älteste Olivenbaum witterte Gefahr und rief den Pinien zu: Holt den Wind, holt die Wolken. Lasst es regnen, damit das Zündholz keinen Schaden anrichten kann. Die Pinien lachten aber höhnisch: Was kann schon ein Streich-

holz anrichten. Und andere witterten ihre Chance. Wenn es brennt, brennen die kleinen, hässlichen Olivenbäume ab. Dann holen wir Wolken und löschen das Feuer. Dann sind wir endlich unter uns. Der alte Olivenbaum wollte Wind und Regen herbeiholen, aber seine Arme waren zu kurz. Als die Sonne schien, rollte sich das Streichholz unter eine Glasscherbe, und es loderte schnell eine kleine Flamme auf. Das Feuer wurde größer, und es fraß die Pinien- und die Olivenbäume. Der ganze Wald brannte nieder. Und am Ende der Erzählung heißt es: Seither lauschen alle Pinien der Welt den Berichten der Olivenbäume über das, was auf dem Boden geschieht. Und die Olivenbäume lauschen aufmerksam dem, was die Pinien von der Ferne erzählen. Tag für Tag aber springen Streichhölzer aus ihren Schachteln und lauern auf ihre Gelegenheit.«

In der Geschichte von Rafik Schami wollen auch die Pinien und Olivenbäume Frieden. Aber einen Frieden, bei dem es den anderen nicht mehr gibt. Auch in Israel und Palästina träumen Menschen von so einem Frieden, träumen davon, dass sie am nächsten Tag aufwachen und der andere einfach verschwunden ist.

»Wir weigern uns Feinde zu sein«, ist

jedoch der Wahlspruch einer christlichen Familie in der Westbank, die auf ihrem Grundstück, einem Hügel umgeben von mehreren jüdischen Siedlungen, ein Friedensprojekt initiiert hat. Es hat mich immer wieder fasziniert und mir auch Hoffnung gegeben, dass sich in feindseliger und angstgetränkter Atmosphäre Menschen aus verfeindeten Völkern und Religionen die Hände reichen über scheinbar unüberwindbare Gräben hinweg. Das gilt auch und besonders für unsere Partnerinnen und Partner im Heiligen Land.

Und das kann gefährlich sein. Wer sich mit dem Feind einlässt, wird schnell als Verräter gebrandmarkt. Friedenskämpfer werfen das Feuer der Liebe auf die Erde, nicht um zu zerstören, sondern um Versöhnung zu üben durch Schulbildung und Friedenserziehung. Anstatt Öl ins Feuer zu gießen, jagen sie dem Frieden nach. Das passt denen nicht, die alles für sich beanspruchen und den anderen nicht dulden.

Der Apostel Paulus beschreibt in seinem Hohelied der Liebe leidenschaftlich und poetisch, was diese Liebe ausmacht. Ihre Aussage ist nicht: Seid nett zueinander und gebt eine Ruhe, sondern sie verlangt alles von dir ab: »Und wenn ich all meine Habe verschenke und meinen Leib dahingebe, dass ich verbrannt werde, aber keine Liebe habe, so nützt es mir nichts ..., (die Liebe) rechnet das Böse nicht an, sie freut sich nicht über das Unrecht, sie freut sich mit an der Wahrheit.«

Und das ist auch das Feuer, das Jesu auf die Erde wirft. Es soll nicht Menschen verbrennen und auch keine Olivenhaine, es soll nicht Terror im Land verbreiten, aber es soll die Selbstsucht, die Eigennützigkeit, den Fanatismus und die Gier der Menschen verbrennen. Jesus wirft dieses Feuer auf die Erde in eine Welt des Hasses, der Gewalt und der Niedertracht.

Das ist eine Kampfansage an die finsternen Mächte dieser Welt, aber eben nicht von Rachsucht, sondern von Liebe getragen.

Ich glaube daran, dass das Feuer der Liebe stärker ist als das des Hasses. Die Fabel von Rafik Schami ist durchaus übertragbar auf andere Konflikte und Feindseligkeiten. Wenn der Boden für Hass und Feindschaft bereitet ist, dann werden sich immer auch Streichhölzer finden, mit deren Hilfe die Pyromanen versuchen alles niederzubrennen. Christinnen und Christen dürfen die Hoffnung setzen auf jenes Feuer, das unsere Herzen entzündet, an dem Menschen sich wärmen können und Gott uns dazu befähigt, einander über Gräben die Hände zu reichen und Brücken zu bauen statt Mauern zu errichten und Frieden zu stiften, einen Frieden, der diesen Namen auch verdient.



Landessuperintendent Pfarrer Thomas Hennefeld

predigte auf dem 170. Jahresfest des Jerusalemvereins. Die ungekürzte Predigt können Sie hier nachlesen: → predigt23.jerusalemverein.de



SCHWERPUNKT

**Die Zukunft
der Christen im
Heiligen Land**

Bleiben oder Auswandern? – Bleiben!

Die Kirche stemmt sich der Auswanderungswelle entgegen

Rodny Said, einer der jüngeren Geistlichen der ELCJHL und ihr Jugendpastor, fragt sich, ob in 50 Jahren die Kirchen im Heiligen Land noch mit Leben gefüllt oder zu Museen geworden sind. Er ist überzeugt: Die Kirche muss nicht nur geistlichen Beistand, sondern auch konkrete Hilfe im Alltag anbieten, um überleben zu können.

Von **Rodny Said**

Ich bin seit 2019 Pfarrer in der ELCJHL, und von Anfang an ist die christliche Präsenz im Heiligen Land ein angst-besetztes Thema für die Kirche gewesen. Nach den neuesten Statistiken machen heute Christen in Israel und Palästina nur noch weniger als zwei Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Jahr für Jahr nimmt dieser Prozentsatz rapide ab. Ich las vor kurzem einen Artikel, in dem es hieß, dass 1922 die Christen in Jerusalem 25 Prozent der Bevölkerung ausmachten. Das Gleiche gilt für die meisten anderen



Vorherige Doppelseite: Pfarrer Rodny Said mit seiner Konfirmandengruppe in Ramallah.

Junge Erwachsene der ELCJHL bei einem Führungskräfte-Training.

Städte im Heiligen Land, einschließlich Ramallah, wo ich derzeit Pfarrer an der Hoffnungskirche bin. Die Zahlen machen uns, den verbliebenen Christen, wirklich Sorgen, und wir fragen uns, ob es in Zukunft überhaupt noch einheimische Christen im Heiligen Land geben wird. Oder werden sich unsere Kirchen in Museen verwandeln, ohne ihre lebendigen Steine?

Es gibt viele Faktoren, die die christliche Präsenz im Heiligen Land schwächen. Als palästinensische Christen haben wir mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen: Die Lebensmöglichkeiten sind sehr eingeschränkt, Grenzen trennen die Menschen, es fehlt an Freiheit und der Stresspegel ist sehr hoch. Wir leben von Tag zu Tag, weil wir nie wissen, was der nächste Tag für uns bringen wird. Das Leben im Ungewissen kann für jeden Menschen das Stressigste sein, was man erleben kann. Wenn eine Familie deshalb beschließt, das Land zu verlassen, ermutigt sie oft alle Angehörigen, ebenfalls auszuwandern.

Trotz aller Umstände sind wir als Kirche aber entschlossen, zu bleiben und den Christen zu helfen, hier zu leben. Wir glauben fest daran, dass wir das Salz und das Licht dieses Landes sind, und wenn wir weg sind, wird das Heilige Land nicht mehr dasselbe sein. Die Frage ist also: Was tut die Kirche, um zu verhindern, dass Christen das Land verlassen?

Die Kirche im Heiligen Land spielt eine wichtige Rolle für das Leben der Menschen hier. Die Christen betrachten die Kirche nicht nur als einen Ort des Gottesdienstes, sondern als ein Zuhause für sich und ihre Familien. Sie erwarten von der Kirche, dass sie für ihre Mitglieder und alle Menschen in der Region Hilfe bietet, wenn es um Arbeitsplätze, Wohnungen und Betreuung geht. Wenn wir genau hinsehen, ist es das, was die Kirche in den letzten 100 Jahren auch getan hat. Die Kirche hat für die Rechte und die Freiheit der Menschen gekämpft. Sie hat hart daran gearbeitet, sich gegen Ungerechtigkeit und Diskriminierung auszusprechen. Die Kirche hat versucht, den Menschen hier eine Stimme zu geben, damit sie ihre Stimmen erheben und mutig sein können. Die Kirche hat in Schulen und Universitäten Christen ausgebildet und in Krankenhäusern medizinische Versorgung garantiert. Sie unterstützt die Menschen auch durch ihre diakonische Arbeit.

Im Rahmen unserer Jugendarbeit bieten wir für junge Menschen ein Führungskräfte-Training an, um ihre Berufschancen zu verbessern, damit sie bleiben können. Durch das Büro für Geschlechtergerechtigkeit stärkt die Kirche Frauen, damit sie ein aktiver Teil der Gesellschaft sein können. Meiner Meinung nach hat sich die Kirche schon immer sehr bemüht, die Auswanderung von Christen aus dem Heiligen Land zu minimieren. Wir können es schaffen, indem wir füreinander sorgen und als ein Leib zusammenhalten. Denn wenn ein Teil des Körpers Schmerzen hat, leidet der ganze Körper mit.

Werden wir in 50 Jahren noch lebendige Steine haben? Werden unsere Kirchen mit ihren Gläubigen offen und lebendig bleiben? Oder werden sie nur noch für Touristen geöffnet sein, die die Gebäude besuchen? Diese Sorgen teilen wir mit unseren Brüdern und Schwestern in Christus auf der ganzen Welt. Denn wir sind berufen, uns gemeinsam auf den Weg zu machen und uns gegenseitig auf diesem Weg zu helfen. Letztlich sind wir entschlossen, im Heiligen Land zu bleiben und die Gute Nachricht mit allen zu teilen, weil wir dazu berufen sind. Auch wenn es nicht leicht ist; wir glauben, dass wir dabei nicht allein sind. Und dadurch werden wir auf unserem Weg in die Zukunft gestärkt.

Rodny Said

Pfarrer der ELCJHL in Ramallah und Jugendpastor



Kleine Minderheit mit großem Engagement

Die Zukunft der Christen im Heiligen Land

Auf dem 170. Jahresfest des Jerusalemvereins am 19. Februar 2023 in Berlin sprachen Gäste aus Nahost über die Perspektiven der Christen im Heiligen Land. Hala Tannous, Mitglied des Church Councils der ELCJHL, hielt den Hauptvortrag und diskutierte das Thema auf dem Podium mit Bischof Sani Ibrahim Azar (ELCJHL), Matthias Wolf, Schulleiter von Talitha Kumi, der Schülerin Lujain Musallam (11. Klasse) und Areej Isaac, Absolventin der evangelischen Schule in Beit Sahour. Ulrich Seelemann, stellvertretender Vorsitzender des Jerusalemvereins, moderierte das Gespräch.

Im folgenden ist der stark gekürzte Vortrag von Hala Tanous wiedergegeben, ergänzt durch Redebeiträge von Bischof Azar, Matthias Wolf, Lujain Musallam und Areej Isaac. Videos der Beiträge: → [170jahresfest.jerusalemverein.de](https://www.170jahresfest.jerusalemverein.de)

Als ich vor einigen Jahren Äthiopien besuchte und am Flughafen und im Hotel sagte, dass ich Palästinenserin sei, hielten sie mich für eine Muslima. Ich musste diese sehr religiösen Menschen daran erinnern, dass Jesus in Bethlehem geboren wurde, und das ist eine Stadt in Palästina, wo ich herkomme. Sie brauchten mich also nicht zu fragen: »Wann sind Sie zum Christentum konvertiert?« Sie waren erstaunt, als sie erfuhren, dass meine Familie schon seit Hunderten von Jahren Christen sind und dass der erste Missionar, der in unsere Stadt kam, Jesus von Nazareth war. Noch verblüffter waren sie, als sie erfuhren, dass ich nicht nur palästinensische Christin bin, sondern auch Mitglied der arabischen lutherischen Kirche.

Das Christentum wurde im Nahen Osten, in einer kleinen Stadt namens Bethlehem, geboren. Christen sind im Heiligen Land indigen. Das Christentum mag für viele ein europäisches Phänomen zu sein scheinen. Das ist ein Irrtum, denn das Christentum ist eine westasiatische, »palästinensische« Erfahrung. Jesus Christus wurde in Palästina geboren, wo er aufwuchs, lehrte, litt, gekreuzigt wurde und wieder auferstand. Die ersten christlichen Gemeinden sind in Palästina entstanden. Die palästinensischen Christen verstehen sich als Nachfahren dieser ersten jüdischen und nichtjüdischen Christen, die eine turbulente Geschichte von 2000 Jahren überstehen konnten. Das Christentum wurde also nicht nach Palästina importiert. Vielmehr ist das Christentum ein »palästinensisches Markenzeichen«.



**BISCHOF SANI IBRAHIM AZAR:
DAS ERBE DER MISSION
IM 19. JAHRHUNDERT
WEITERENTWICKELN**

Bischof Azar betonte auf dem Jahresfest, dass vieles, was die Christen im

Heiligen Land heute charakterisiert und was sie auch zukunftsfähig macht, ein Erbe der Mission im 19. Jahrhundert ist. »Wir sind eine Kirche der Reformation und Kirche der Reformation zu sein heißt, immer nach vorne zu schauen. Was brauchen die Menschen am meisten? Wie können wir, wie kann die Kirche die Menschen in ihrem Leben unterstützen?«

Zu den kirchlichen Arbeitsfeldern der ELCJHL, die in diesem Zusammenhang besonders wichtig, sind zählt Azar die evangelischen Schulen, die diakonische Arbeit, die Jugendarbeit, die Umwelterziehung und die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau.

Bei dem kirchlichen Dienst in der Gesellschaft komme es darauf an, sich nicht nur für und mit Lutheranern oder Christen einzusetzen, sondern alle Bevölkerungsgruppen im Blick zu haben. Das soll auch zu einer breiten Verständigung führen, damit sich die Menschen gegenseitig akzeptieren: Christen unterschiedlicher Konfessionen, Muslime und Christen ... Das hätten schon früher die Missionare verstanden, die ganz nahe bei den Menschen im Heiligen Land gelebt und ein Gemeinschaftsgefühl entwickelt haben.

Aufgabe der Kirche sei es, Orte zu schaffen, wo Menschen sich begegnen können: jung und alt, Menschen verschiedener Religionen ... Das könnte »eine positive Entwicklung in der Gesellschaft anstoßen, damit der eine den anderen versteht und akzeptiert wie er ist«.



**SCHULLEITER MATTHIAS WOLF:
TALITHA KUMI ERZIEHT AUCH
ZUR GESELLSCHAFTLICHEN
VERANTWORTUNG**

Welche Rolle spielen die evangelischen Schulen für die Zukunft der Christen im

Heiligen Land? In seinen Redebeiträgen wies Schulleiter Matthias Wolf auf einen Zwiespalt hin und stellte sich selbst die Frage, ob die Arbeit der evangelischen Schulen wie Talitha Kumi nicht dazu beitrage, dass Christen auswandern. In der Tat orientierten sich viele Schülerinnen und Schüler nach Deutschland und strebten ein Studium im Ausland an. Wolf betonte aber, dass der Erziehungsauftrag von Talitha Kumi weiter gehe als die formale Bildung: »Wir erziehen zur Verantwortung gegenüber der Familie, dem Land, der Gegend, aus der ich komme.«

Wolf sieht einen Hoffnungsschimmer: Zunehmend kämen Menschen aus Verantwortung gegenüber ihrer Heimat zurück mit dem Anliegen, etwas zu gestalten. Er erzählte von einem Schüler, der auf seine Frage, was er nach dem Abitur machen wolle, damit antwortete, dass er in Deutschland Jura studieren möchte und danach zurückkommen und in seinem Land für Recht sorgen wolle. Daraufhin Wolf: »Mabrouk (Glückwunsch), wenn das gelingt, wenn Du diese Flamme in Dir aufrecht hältst, diesen Wunsch, wieder Teil deiner Gesellschaft zu sein, dann hätten wir ein Stück dazu beigetragen durch unsere Bildung, unsere Erziehung in Talitha Kumi. Ich wünsche mir, dass wir das auch in die Herzen der Menschen legen, dass sie Salz und Licht der Welt sind – wie wir es auch in der Bibel lesen – und es ist auch die Aufgabe unserer Erzieherinnen und Erzieher, unserer Lehrerinnen und Lehrer, das den Menschen mitzugeben.«

Die Christen im Heiligen Land sind im Laufe der Zeit aber zu einer Minderheit geworden, mit einem Anteil von nur noch etwa zwei Prozent an der Gesamtbevölkerung in Israel und Palästina. In Israel gibt es etwa 120.000 palästinensische Christen und 60.000 im Westjordanland und im Gaza-Streifen. Diese Minderheit lebt größtenteils in der Umgebung der heiligen Stätten, vor allem in und um Bethlehem, Jerusalem, Nazareth und Galiläa. Die Christen haben sich immer für den Schutz und die Verteidigung dieser Kirchen und Stätten verantwortlich gefühlt, aber sie fühlten sich dort auch in Zeiten der Verfolgung und Unterdrückung sicher.

Aufgrund der Auswanderung lebt die Mehrheit der palästinensischen Christen in der Diaspora, etwa 300.000 Menschen. Die sozioökonomische und politische Lage ist nach wie vor der Hauptgrund für diese Auswanderung. Der Zusammenbruch des »Friedensprozesses« zwingt immer mehr Christen zur Auswanderung, um eine bessere Zukunft für ihre Kinder zu suchen. Wenn dieser Trend anhält, wird sich das Heilige Land bald in Vergnügungsparks christlicher Gesellschaft verwandeln und nicht in

einen Ort des lebendigen christlichen Zeugnisses und Dienstes.

Die Existenz verschiedener Kirchen ist typisch für das Christentum in Palästina. Heute gibt es in Jerusalem fast 39 verschiedene christliche Konfessionen. Diese Vielfalt an Konfessionen ist einzigartig. Sie ist gleichzeitig ein Segen und ein Fluch, denn darin liegt die Stärke, aber auch die Schwäche der palästinensischen christlichen Gemeinschaft, ein Zeichen von Reichhaltigkeit in Vielfalt und gleichzeitig eine Quelle von Konflikten und Widrigkeiten.



Die ELCJHL feiert ihre Gottesdienste in Beit Jala, Beit Sahour, Bethlehem, Jerusalem, Ramallah und in Amman (Jordanien).



LUJAIN MUSALLAM:
**DIE CHRISTEN IN PALÄSTINA
MÜSSEN ZUSAMMENRÜCKEN**

Ich glaube als palästinensische Christin daran, dass die Christen eine wichtige Rolle in Palästina spielen und dass wir insbesondere einen sozialen aber auch einen wirtschaftlichen Einfluss haben. Ein Beispiel dafür: Es gibt bei uns viele Krankenhäuser, die christlich sind, Schulen und Universitäten. Das alles, obwohl wir sehr wenige sind, nur zwei Prozent von der Gesamtbevölkerung. Meine Befürchtung ist, dass die Christen immer weniger werden und dass das Leben für uns vielleicht schwieriger wird und dass wir dann immer weniger aktiv in der Gesellschaft mitwirken können.

Viele Christen wollen ins Ausland gehen, um ein besseres Leben zu haben, um zu studieren oder zu arbeiten, und viele von denen, wenn nicht die meisten, kommen nicht nach Palästina zurück. Aber das macht es immer schwieriger, weil wir diese Christen, die im Ausland sind, brauchen. Wenn diese Menschen nach Palästina zurückkehren würden, dann könnten Sie deutlich zum Aufbau und zur Entwicklung dieses Landes beitragen.

Ich finde, die Christen in Palästina müssen noch mehr zusammenarbeiten. Es wäre auch schön, wenn es regelmäßige Treffen und Veranstaltungen für die christlichen Jugendlichen gäbe, damit der Zusammenhalt zwischen den Christen gestärkt wird, unabhängig davon, welcher Konfession man angehört. Außerdem müssen wir den Bildungssektor noch weiter entwickeln. Die christlichen Schulen sollen weiterhin aktiv sein, da Bildung ein sehr wichtiger Faktor für die Entwicklung der Palästinenser ist. Durch den Bildungssektor können wir als Christen viele Menschen in diesem Land erreichen, die Kommunikation mit Menschen anderer Glaubensrichtung stärken sowie eine Vorstellung vom Christentum vermitteln.«

Die Christen in Palästina teilen mit ihren muslimischen Nachbarn die gleichen Ängste und Hoffnungen. Von der zionistischen Bewegung, der Politik der britischen Mandatsmacht, den Flüchtlingserfahrungen und der israelischen Besatzung waren Muslime und Christen gleichermaßen betroffen. Diese Leiden führen dazu, dass Muslime und Christen sich für gemeinsame Ziele einsetzen.

Der Beitrag der christlichen Minderheit in Palästina im Bereich der sozialen, diakonischen und pädagogischen Arbeit sollte nicht unterschätzt werden. Von den 1604 Schulen im Westjordanland und im Gazastreifen sind 62 christliche Schulen, hauptsächlich katholische und lutherische. Sie gehören zu den eher fortschrittlichen Schulen und sind für Christen und Muslime gleichermaßen offen. Von den 24 Krankenhäusern sind neun christlich und versorgen eine muslimische Mehrheit. Christen betreiben heute zehn größere soziale Einrichtungen, zwölf Rehabilitationszentren, sieben Altersheime und zwölf Waisenhäuser. Die europäischen Kirchen und kirchennahe Einrichtungen finanzieren in großem Umfang die meisten Menschenrechtszentren in Israel und Palästina. Fast alle von ihnen zeichnen sich durch ihren hingebungsvollen Dienst an den Gesellschaften, in denen sie gegründet wurden, und durch ihre Offenheit für alle aus: Muslime und Christen ebenso wie andere

Minderheiten. Diese Einrichtungen zeigen das Gesicht einer christlichen Präsenz, die nicht nur den Christen, sondern der Gesellschaft insgesamt dienen will. Christen und Muslime bauen hier Beziehungen zueinander auf und entwickeln einen Diskurs über Vielfalt und Respekt. Diese Einrichtungen sind ein sehr wichtiger Beitrag des Christentums zur Überwindung von Angst und Isolation.



Oben: Die ELCJHL fördert die Initiative junger Menschen mit ihren kirchlichen Angeboten. Sie sollen die Zukunft der Kirche und der Gesellschaft aktiv mitgestalten.

Unten: Die Erlöserkirche (Mitte) ist ein wichtiger Bezugspunkt für evangelisch-palästinensische Christen in Jerusalem und der Westbank.





Um Karfreitag und Ostern füllen nicht nur die vielen Pilgerinnen und Pilger aus dem Ausland die Straßen in der Jerusalemer Altstadt, sondern auch die Minderheit der einheimischen palästinensischen Christen.



AREEJ ISAAC: IN DEUTSCHLAND STUDIERN, IN PALÄSTINA ARBEITEN

Ich heiße Areej, bin 18 Jahre alt, und komme aus Beit Sahour in der Nähe von Bethlehem. Letzten Sommer habe ich mein Abitur an der Evangelisch-Lutherischen Schule in Beit Sahour absolviert. Jetzt wohne ich in Clausthal und lerne Deutsch, damit ich an einer deutschen Universität studieren kann.

Nachdem ich mein Studium abgeschlossen habe, werde ich nach Palästina zurückkehren. Ich bin sicher, dass Gott keine Fehler macht: Ich wurde in Palästina, in Bethlehem, im Heiligen Land geboren, und ich werde dort leben und arbeiten, um so vielen Menschen wie möglich helfen zu können. Ich glaube, dass jeder palästinensische Christ, Mann oder Frau, eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft spielt. Deshalb hoffe ich, dass die Palästinenser, die im Ausland leben, zurückkommen und dass unsere Kirche in Palästina wieder wächst. Vielleicht werden meine Kinder eines Tages in die Jugendcamps der Kirche oder zu den Pfadfindern gehen, so wie ich es getan habe. Dort traf ich Lujain und viele andere gute Freunde und Freundinnen, und ich habe einige meiner besten Erinnerungen dort gesammelt.

Die Jugend ist die Zukunft insbesondere in den Kirchen, wo sie allerdings in der Minderheit ist. Glauben Jugendliche aber, dass sie eine Zukunft im Heiligen Land haben? Junge Menschen sehnen sich in Palästina vor allem nach einem sicheren Umfeld. Sie träumen von dem Tag, an dem sie einen Wandel herbeiführen oder zumindest Hindernisse für ein Leben in einem sicheren Umfeld beseitigen können. Jugendliche nennen hauptsächlich folgende Hindernisse:

- die Besatzung und die politische Spaltung Palästinas,
- die sich verschlechternde wirtschaftliche Lage und die (Jugend-) Arbeitslosigkeit,
- der Mangel an Rechtsstaatlichkeit,
- der Mangel an Bewegungs- und Meinungsfreiheit sowie Partizipation.

Ich empfehle, dass wir in unseren Kirchen in Palästina aber auch in in Deutschland daran arbeiten müssen:

- junge Menschen zu stärken (Empowerment),
- dafür zu sorgen, dass politisch Verantwortliche ihre starre Haltung aufgeben und Jugendliche an Entscheidungsfindungen teilhaben lassen sowie auf deren Initiativen, Projekte, Ideen und Haltungen eingehen,
- mehr junge Menschen zur Mitarbeit in der Kirche einzuladen, als Laien oder als Pfarrerinnen und Pfarrer,
- die Akzeptanz und Integration von Randgruppen und Menschen mit Behinderungen in der Gesellschaft zu fördern,
- den Beitrag der Jugend zur Friedensschaffung und Gewaltfreiheit zu fördern.

Letztlich braucht das Heilige Land Christen, die durch ihren Mut, ihre Entschlossenheit und ihren Glauben eine Inspiration sind und trotz allem in ihrer angestammten Heimat bleiben. Denn sie wissen, dass es ihre Berufung und Mission ist, in ihrer Heimat Zeugnis für Christus abzulegen. Sie haben ihre Hand an den Pflug gelegt und schauen nicht zurück. Sie fürchten sich nicht, sie klagen nicht an, sie isolieren sich nicht hinter konfessionellen Mauern, sie verharren nicht gelähmt in Bitterkeit, sondern sie schauen nach vorne. Der Glaube ist der einzige sichere Weg, der über Angst und Isolation hinaus zu Offenheit und Dienst führt, indem er Christus sucht und ihm folgt. Der Glaube ist das tief verwurzelte Gefühl, dass der Sieg in der Auferstehung bereits errungen wurde und dass ungeachtet der Kreuze, denen man auf dem Weg begegnet – Extremismus, Hass und Ablehnung –, die Mächte des Todes im Kreuz Christi überwunden wurden und das Leben die Oberhand gewinnt.

Hala Tannous

Mitglied des Church Councils der ELCJHL

Zionistisch oder indigen?

Perspektiven der Christen in Israel und Palästina

Annegret Mayr, Vertrauenspfarrerin des Jerusalemsvereins, begegnet in ihrer Siegerländer Heimat häufig christlichen Zionisten. Diese christliche Gruppierung glaubt, dass alle Juden in ein Großisrael zurückkehren müssen, um die Wiederkunft Jesu einzuleiten. Christliche Zionisten sind auch im Heiligen Land sehr aktiv. Mayr fragt: Haben die einheimischen Christen angesichts dieses »importierten« Christentums eine Zukunft?

Für manchen mag dies exotisch klingen – aber in pietistisch-evangelikal geprägten Gegenden wie bei uns im Siegerland spielt der so genannte christliche Zionismus eine große Rolle. Siegerländer Pilgergruppen aus so geprägten Gemeinden reisen bewusst nach »Judäa und Samaria« (also in das von Israel besetzte Westjordanland), um den dortigen jüdischen Siedlungsbau zu unterstützen. Denn sie glauben, dass Christus dann wiederkommen wird, wenn alle Juden in das ihnen verheißene Land zurückgekehrt sind. Eine Vorstellung, die den Nahostkonflikt als Teil der apokalyptischen Schlacht bei Harmagedon versteht (Offenbarung des Johannes, Kapitel 16) und daher keinen Sinn für die Befriedung des Heiligen Landes hat.

Nun ist der christliche Zionismus keine Merkwürdigkeit aus dem provinziellen Siegerland. Sondern er ist besonders in den USA stark verbreitet und hat etwa die Israel-Politik des früheren Präsidenten Donald Trump bestimmt. Und er nimmt weltweit mit dem Anwachsen evangelikaler Kirchen stark zu. Eine bekannte Institution, die auch in Deutschland kräftig um Spenden wirbt, ist etwa die »Internationale Christliche Botschaft Jerusalem«. Im christlich-zionistischen Denken kommen nichtjüdische einheimische Bevölkerungsgruppen wie die palästinensischen Christen nicht vor. Thema ist einzig und allein die Einnahme des verheißenen Landes durch die Juden.

Dabei geht es dem christlichen Zionismus nicht wirklich um das Judentum. Von einem eigenständigen jüdischen Heilsweg ist nicht die Rede. Vielmehr wird letztlich die Bekehrung aller Juden zu Jesus Christus erwartet. Die Evangelische Mittelost-Kommission (EMOK) weist diese Lehre zurück: Der »christliche Zionismus« sieht im Staat Israel und im Judentum nur Instrumente zur Herbeiführung eschatologischer Geschehnisse. Dem Judentum wird

kein eigenständiger Wert zugestanden. Das Recht einer jüdischen Existenz in der Diaspora wird bestritten. Dies widerspricht den

Die »Internationale Christliche Botschaft Jerusalem« wirbt für den christlichen Zionismus.





Haben die Pilger auch einheimische Christen im Blick?

Grundsätzen des christlich-jüdischen Dialogs, zu dem sich die EKD und ihre Gliedkirchen bekennen.

Fragt man die palästinensischen Christen im Heiligen Land, so empfinden sie den christlichen Zionismus aufgrund seines weltweiten Einflusses deutlich als Bedrohung, denn er stellt sowohl die Existenz christlicher Kirchen im Heiligen Land überhaupt in Frage als auch deren mühevolleres Engagement für ein friedliches Zusammenleben aller Menschen in Israel und Palästina.

Vor diesem Hintergrund wäre durchaus zu fragen, welche Christen denn im Heiligen Land eine Zukunft haben werden oder sollten – evangelikale christliche Zionisten aus aller Welt oder die einheimischen Konfessionen? Die evangelischen Christen in unserer Partnerkirche ELCJHL, ebenso wie weitere christliche Kirchen und Gemeinden im Heiligen Land, spekulieren nicht über apokalyptische Vorgänge. Sie nehmen sich mit großem Einsatz der Aufgaben der Nächstenliebe an, die ihnen direkt vor Augen stehen.

Ich meine: Das Heilige Land braucht in einer Zeit, in der sich sowohl auf israelischer wie auf palästinensischer Seite immer mehr Menschen radikalisieren, diejenigen Christen, die sich gemeinsam mit liberalen Juden und Muslimen für einen gerechten Frieden einsetzen. So werde ich als Vertrauenspfarrerin des Jerusalemvereins im Siegerland dafür, diese Christen zu besuchen und zu unterstützen, so gut es geht. Im Wechsel sprechen israelische und palästinensische Betroffene von ihren geliebten Töchtern, Söhnen, Vätern, Müttern und weiteren Angehörigen, die ihr Leben verloren haben in Kriegen, bei Anschlüssen, gewalttätigen Übergriffen und Auseinandersetzungen sowie unter Besatzung.

Annegret Mayr

Vertrauenspfarrerin
des Jerusalemvereins,
Siegen

»Wir fühlen uns immer mehr unter Druck«

Über die schwierige Situation der Christen in Jerusalem

Immer öfter greifen radikale Gruppen Christen und christliche Symbole in Jerusalem an, weil sie dem Christentum die Daseinsberechtigung in der Heiligen Stadt absprechen. Wie wird sich die Situation weiter entwickeln? Bischof Azar ist in Sorge.

Von **Katja Dorothea Buck**

Kirchliche Jahresrückblicke bieten in der Regel keine schockierenden Informationen. Auch der Rundbrief, den die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL) Ende des vergangenen Jahres in alle Welt geschickt hatte, begann recht harmlos mit Berichten über festliche Weihnachtsgottesdienste in den Gemeinden, über Adventsfeiern in den evangelischen Schulen, über die Arbeit der Gender-Abteilung, über eine Umweltkonferenz – eben über all das, was kirchliches Leben ausmacht und wofür man am Ende eines Jahres öffentlich Danke sagen möchte.

Erst ganz am Ende des Rundbriefs bittet die Kirche in wenigen, dafür umso eindringlicheren Zeilen um Fürbitte. »Dieser Newsletter wäre unvollständig, ohne die Härten zu erwähnen, die in diesem Jahr zu bewältigen waren, insbesondere die Rekordzahl von Todesopfern in Palästina durch die militärische Besatzung. Das ganze Jahr über mussten wir immer wieder trauern, wir mussten Schulunterricht ausfallen lassen. Wir haben uns auf Christus gestützt, um Hoffnung zu schöpfen, wenn sie uns fehlte«, heißt es in dem Rundbrief. 150 Palästinenserinnen und Palästinenser seien nach Angaben der UNO im besetzten Westjordanland durch die militärische Besatzung getötet worden, darunter 33 Kinder. 2022 sei damit das tödlichste Jahr für Palästinenser seit 2005.

Das tödlichste Jahr seit 2005!? Angesichts des Ausmaßes des Leides, der Trauer, der Hoffnungslosigkeit liest sich der Jahresrückblick der ELCJHL plötzlich ganz anders. Und Beschämung kommt auf, dass das beim ersten Überfliegen der Nachrichten über Weihnachtsgottesdienste und Adventsfeiern gar nicht auf dem Schirm war. Grund genug, um in Jerusalem bei den Geschwistern nachzufragen, wie es ihnen eigentlich geht. »Die Christen in Jerusalem stehen seit einiger Zeit sehr unter Druck«, sagt Ibrahim Azar, Bischof der ELCJHL. »Wir waren es gewöhnt, dass wir ab und zu mal von ultraorthodoxen Juden beschimpft oder bespuckt wurden.« Aber die Vorfälle nähmen seit zwei, drei Jahren zu und auch das Gefühl, immer mehr unter Druck zu kommen. »Seit der damalige amerikanische Präsident Donald Trump Jerusalem zur alleinigen Hauptstadt Israels erklärt hat, ist es schlimmer geworden. Solche Aussagen haben Wirkung.«

Doch es kommt noch etwas anderes dazu: In der israelischen Regierung sitzen seit dem Jahreswechsel rechtsextreme Hardliner, die einen schonungslosen Ton gegenüber



Dunkle Wolken über Jerusalem: Christen gegenüber bräut sich zunehmend eine Bedrohungskulisse zusammen.

Palästinensern angeben und damit radikalen Gruppen Auftrieb geben. Das bekommen die Christen in Jerusalem zu spüren. Um die Jahreswende hatten zwei junge Männer auf dem Protestantischen Friedhof auf dem Zionsberg in Jerusalem mehr als 30 Gräber zum Teil schwer beschädigt. Ende Januar griff eine Gruppe ultraorthodoxer jugendlicher Gäste in einem armenischen Café in der Jerusalemer Altstadt an und zertrümmerte Fensterscheiben und Möbel. Wenige Tage später kam es im armenischen Viertel zu einem Übergriff auf zwei junge Männer. Zwei ultraorthodoxe Männer hatten sie beleidigt und sie mit Tränengas angegriffen. Am selben Abend versuchte eine Gruppe ultraorthodoxer Männer, auf das Dach des Armenischen Patriarchats zu klettern, um

dort die Fahnen des Patriarchats und Armeniens abzureißen. Und Anfang Februar drang ein amerikanischer Jude in eine Kirche an der Via Dolorosa ein und riss – offenbar in religiösem Wahn – eine Christusstatue vom Sockel.

Auch wenn dieser Angriff mit dem Jerusalem-Syndrom erklärt werden kann, so zeichnet sich ein unguter Trend ab: Radikale Gruppen greifen Christen und christliche Symbole in Jerusalem an, weil sie dem Christentum die Daseinsberechtigung in der Heiligen Stadt absprechen. Und die Regierung tut nichts dagegen. »Wir brauchen mehr Schutz vor solchen Gruppen«, sagt Bischof Azar. Zwar habe es nach der Friedhofsschändung und den anderen Vorfällen Festnahmen gegeben. Auch würden Polizei und die Jerusalemer Stadtverwaltung ihre Bestürzung äußern und beteuern, dass sie die Vorfälle sehr ernst nähmen. »Das reicht aber nicht. Wir Christen brauchen mehr Schutz für unsere Prozessionen und Gottesdienste und wir fordern, dass unser Recht geschützt wird, dass wir weiterhin unseren Glauben hier in Jerusalem leben können.«

Die neue Regierung sei gespalten, sagt Bischof Azar. »Es gibt Regierungsvertreter, die Sorge haben, dass die Stimmung gegen uns Christen noch heftiger wird. Das würde im Ausland das Bild von Israel als freiem Staat beschädigen.« Derzeit würden aber die Extremen in der Regierung, die sich schon im Wahlkampf für die Enteignung von christlichem Eigentum in Jerusalem eingesetzt hatten, den Ton angeben. »Es ist beunruhigend, solche Leute jetzt an der Macht zu sehen.«

Neben den Christen geraten auch die Muslime in Jerusalem mehr und mehr unter Druck, wie der provokante Besuch des neuen Sicherheitsministers Itamar Ben Gvir auf dem Tempelberg Anfang des Jahres zeigte. »Das ist ein Angriff auf die Religionsfreiheit«, sagt Bischof Azar. »Wir sind solidarisch mit den Muslimen und haben das gemeinsame Interesse, dass in Jerusalem alle drei Weltreligionen ihren Glauben frei und unbehelligt leben können.«

Dass es für deutsche Kirchenvertreter nicht leicht ist, sich zur Situation der Christen in Jerusalem und insgesamt in Palästina zu äußern, ist bekannt. Immer wieder mussten sich einzelne in den letzten Jahren gegen Antisemitismus-Vorwürfe wehren. Bischof Azar kann die Sorge nachvollziehen. Es habe aber nichts mit Antisemitismus zu tun, sich für die Präsenz der Christen in Jerusalem und im Heiligen Land einzusetzen, gibt er zu bedenken. »Wir bekommen von deutscher Seite viel finanzielle Unterstützung für unsere Krankenhäuser und unsere Schulen. Das ist etwas, auf das wir bauen können und wofür wir sehr dankbar sind.«

Es brauche aber auch öffentliche und nicht-öffentliche Fürsprache an den entsprechenden Stellen, damit die Christen, die seit 2000 Jahren ununterbrochen im Heiligen Land präsent sind, auch weiterhin eine Zukunft in ihrer Heimat haben.



Bischof Azar fordert mehr Schutz für Christen in Jerusalem.

[Katja Dorothea Buck](#)

freie Journalistin



Christen im Heiligen Land – Pilgerstätte und Heimat?

Politische Unterstützung und Projektförderung des Deutschen Vertretungsbüros

Das Deutsche Vertretungsbüro in Ramallah spielt eine wichtige Rolle in der Beziehung Deutschlands zu palästinensischen Partnern: im politischen Dialog, in der Entwicklungspartnerschaft und im Kulturaustausch. Es hält engen Kontakt zu den palästinensischen christlichen Gemeinden und den beiden Deutschen Auslandsschulen mit kirchlichen Trägern.

Von **Christian Küsters**

Jedes Jahr besuchen Millionen von Christen das Heilige Land – den Ursprungsort ihres Glaubens. Die christlichen Stätten tragen zu dieser Anziehungskraft wesentlich bei – an erster Stelle sicherlich die Geburtskirche in Bethlehem und die Grabeskirche in der Altstadt Jerusalems.

Doch während immer mehr Christen die Region besuchen, nimmt die Zahl der tatsächlich in den Palästinensischen Gebieten lebenden Christen kontinuierlich ab. Zugleich schrumpft ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung: Stelle sie vor 100 Jahren



Vorherige Seite: Die Katharinenkirche ist eine der wichtigen christlichen Stätten in Bethlehem.

Oben: Die Schmidt-Schule ist eine Deutsche Auslandsschule in Jerusalem.

Unten: Die evangelische Kirchengemeinde in Ramallah versammelt sich in der Nachbarschaft der Deutschen Vertretung.



noch rund zehn Prozent der Bevölkerung, sind es heute kaum noch zwei Prozent. Im Gazastreifen leben sogar nur 800 bis 1000 christliche Gläubige. Selbst in den christlichen »Hochburgen« wie Ramallah und Bethlehem (heute noch 22 Prozent Christen, vor 100 Jahren 84 Prozent) stellen die einer ganzen Bandbreite an Konfessionen zugehörigen Bewohnerinnen und Bewohner christlichen Glaubens heute nur noch eine kleine Minderheit dar. Daran ändert auch die Rechtslage nichts, nach der die jeweiligen Bürgermeister dieser Städte christlichen Glaubens sein müssen – ebenso wie es Ministerinnen und Minister

christlichen Glaubens der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) gibt.

Anders als in einigen anderen Ländern der Region sehen sich Christen in den Palästinensischen Gebieten nicht einem politisch-religiös motiviertem Verfolgungsdruck durch die Regierung ausgesetzt. Dennoch gibt es eine starke Emigrationsbewegung. Diese wird einerseits durch soziökonomischen Druck angetrieben. So spielen für zwei Drittel der vom palästinensischen Umfrageinstitut »Palestinian Center for Policy and Survey Research« 2020 befragten Christen wirtschaftliche Gründe die Hauptrolle bei der Entscheidung, das Land zu verlassen. Gleichzeitig sind die Chancen auszuwandern für die oft hervorragend ausgebildeten und meist mit internationalen Kontakten ausgestatteten christlichen Gemeinden im Vergleich deutlich größer. Hinzu kommt die durch die israelische Besatzung geprägte Lebensrealität, die für Christen – wie Muslime – mit signifikanten alltäglichen Einschränkungen von Freiheit und Sicherheit einhergeht. Zu Jahresbeginn gab es zum Beispiel einige Zwischenfälle v. a. in der Altstadt Jerusalems, bei denen es zu Übergriffen von jüdischen extremistischen Personen auf christliche Einrichtungen oder Gläubige kam.

Die Arbeit des Deutschen Vertretungsbüros bei der Palästinensischen Autonomiebehörde setzt an beiden Punkten an: Im direkten Austausch mit der PA spielen – neben dem Nahostfriedensprozess und Menschenrechten – wirtschaftliche Unterstützung und politische Reformen zu Gunsten aller Palästinenserinnen und Palästinenser eine maßgebende Rolle. Zudem setzt sich das Vertretungsbüro gegenüber der PA, aber

auch – via Botschaft Tel Aviv – gegenüber der israelischen Regierung für die christlichen Gemeinden und das christliche Kulturerbe in den Palästinensischen Gebieten ein. Zentrales Anliegen ist dabei der Schutz der religiösen Vielfalt in der Region sowie der Erhalt des multireligiösen Charakters der Palästinensischen Gebiete und insbesondere Jerusalems.

Ganz konkrete Züge nimmt die Unterstützung des Auswärtigen Amtes bzw. des Deutschen Vertretungsbüros beispielsweise in der Restauration der Geburtskirche in Bethlehem an. Bereits mehrfach – jüngst 2022 – finanzierte das Auswärtige Amt Teile der Restaurationsarbeiten an dieser zentralen Stätte des Christentums.

Die intensive Begleitung und Unterstützung der beiden Deutschen Auslandsschulen (Schmidt-Schule in Ost-Jerusalem und Talitha Kumi in Beit Jala) obliegt ebenfalls dem Vertretungsbüro. Beide Schulen werden jeweils von kirchlichen Organisationen getragen (Deutscher Verein vom Heiligen Lande und Berliner Missionswerk) und erhalten Förderung durch den Bund. Diese »Leuchttürme« der palästinensischen Bildungslandschaft vermitteln ein sich auf Demokratie, Vielfalt und Toleranz stützendes Wertemodell und sind damit beispielgebend für das deutsche Engagement in den Palästinensischen Gebieten.

Die christlichen Gemeinden spielen eine zentrale Rolle im palästinensischen Sozial-, Gesundheits- sowie Bildungswesen. Sie sind Träger einer Vielzahl von Institutionen wie Schulen und Krankenhäusern und tragen damit aktiv zu den deutsch-palästinensischen Beziehungen bei. So erreichen die von christlichen Trägern bereitgestellten Dienstleistungen in diesen Bereichen rund ein Drittel der Palästinenserinnen und Palästinenser im Westjordanland, Ost-Jerusalem und dem Gazastreifen. Damit sind sie auch über den Aspekt des christlichen Kulturerbes hinaus ein zentraler Ansprechpartner für das Vertretungsbüro. Der direkte Austausch mit den kirchlichen Gemeinden jeglicher Konfession hilft, ein besseres Verständnis für die Bedarfe der palästinensischen Bevölkerung zu entwickeln. Auch die Arbeit der kirchlichen Hilfswerke im Entwicklungs- und humanitären Bereich unterstützt die Bundesregierung in den Palästinensischen Gebieten – beispielsweise durch die Förderung im Rahmen von Freiwilligenprogrammen.

Die Kirchen wirken vor Ort auch als Treiber gesellschaftlicher Entwicklungen. So fand am 22. Januar die Ordination der ersten Pfarrerin in den Palästinensischen Gebieten statt, womit die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL) ein wichtiges Zeichen der Dynamik und Erneuerung in dieser durch ihre Geschichte stark geprägten Region setzte. Aus deutscher Sicht besonders erfreulich ist dabei, dass die neue Pfarrerin Sally Azar ihr Studium teilweise in Deutschland absolviert hat und damit auch für die akademischen Beziehungen zwischen beiden Ländern steht.

Für das Vertretungsbüro stellen die kirchlichen Gemeinden nicht nur einen Ausdruck des schätzenswerten christlichen Kulturerbes im Heiligen Land dar. Sie sind dank ihrer sozialen Trägerschaften auch wesentlicher Bestandteil für eine plurale und belastbare palästinensische Gesellschaft mit der Perspektive auf eine Zwei-Staaten-Lösung.

Christian Küsters

Kulturattaché des
Deutschen Vertretungs-
büros in Ramallah

Vertrauensleute des Jerusalemvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen

ANHALT

Pfarrer i. R. Wolfram Hädicke
Oechelhaeuser Straße 33
06846 Dessau-Roßlau
Tel.: 0340 - 871 18 291
w.haedicke@arcor.de

BADEN

Anette Pflanz-Schmidt
a.pflanz_schmidt@web.de
Tel.: 033 - 369 134 780

BAYERN

Pfarrer Dr. Carsten Brall
Kanzleistraße 11
95444 Bayreuth
Tel.: 0921 - 59 68 00
Carsten.Brall@ELKB.de

Ernst Schwemmer
Gutshofstraße 50c
90475 Nürnberg
ernstschwemmer@web.de

BERLIN-BRANDENBURG

Dr. Harald Iber, GesD i. K.a. D.
Hampsteadstr. 23c
14167 Berlin
Tel.: 030 - 87 36 334
har.iber@gmx.de

BRAUNSCHWEIG

Propst i. R. Matthias Blümel
Seekannenring 7A
38446 Wolfsburg
Tel.: 05363 - 99 89 287
Fax: 05363 - 99 81 604
matthias.bluemel@kabelmail.de

HESSEN-NASSAU

Pfarrer Matthias Kraft
Höchster Str. 2
64395 Brensbach
Tel.: 0151 - 124 099 74
matthias.m.kraft@web.de

Pfarrer Thomas Sinning
Tucholskystraße 92
60598 Frankfurt
Tel.: 069 - 68 58 25
sinningfrankfurt@aol.com

HANNOVER

Pfarrer Dr. Frank Foerster
Kurt-Schumacher-Allee 25
30851 Langenhagen
Tel.: 0511 - 679 14 304
pastorfrankfoerster@gmx.de

MITTELDEUTSCHLAND

Jens Lattke
Babelsberger Str. 2
39114 Magdeburg
Tel.: 0176 - 80447154
jenslattke@posteo.de

NORDKIRCHE

Pastor Andreas Schulz-Schönfeld
Olandstraße 17
25821 Bredstedt
Tel.: 0171 - 53 78 360 (dienstl.)
schuschoe@gmx.de

OLDENBURG

Christian Heubach
Philipp-de-Haas-Str. 3
26125 Oldenburg
christianheubach@gmail.com

PFALZ/SAAR

Pfarrer Jörg Schreiner
Im Winkel 14
67273 Weisenheim am Berg
Tel.: 06353 - 12 57
schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock
Am Harzhübel 120
67663 Kaiserslautern
Tel.: 0631 - 132 48
ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

SACHSEN

Pfarrer Frank Meinel
St. Wolfgangskirche
Martin-Planer-Weg 4
08289 Schneeberg
Tel.: 03772 - 38 15 01
frank.meinel@evlks.de

WESTFALEN

Pfarrer Eberhard Helling
Lessingstrasse 7
32312 Lübbecke
Tel.: 05741 - 52 55
eberhard.helling@gmx.de

Pfarrerinnen Annegret Mayr
Giersbergstraße 30
57072 Siegen
Tel.: 0271 - 511 21
annegret.mayr@kk-siwi.de

Pfarrer Jens Nieper
Provinzialstr. 410
44388 Dortmund
Tel.: 0231 - 628 292 43
nieper@christusgemeinde-dortmund.de

WÜRTTEMBERG

Pfarrerin Susanne Blatt

Evangelische Kirchengemeinde
Leutenbach
Rotebühlstr.28
71397 Leutenbach
Tel.: 07195 - 91 02 96

Bernard Cantré, OStR i. R.

Jagststraße 14
74592 Kirchberg/Jagst
Tel.: 07954 - 85 08
bernard.cantre@t-online.de

ÖSTERREICH

Landessuperintendent Pfarrer Thomas Hennefeld

Schweglerstr. 39
A-1150 Wien
Tel.: 0043 - 699 18 87 70 56
t.hennefeld@evang.at

MILITÄRSEELSORGE

Pfr. Wolf Eckhard Miethke

Pionierkaserne Auf der Schanz
Manchinger Str. 1
85053 Ingolstadt
Tel.: 0841 - 88 66 0 -1510
WolfEckhardMiethke@
bundeswehr.org

IMPRESSUM

Im Lande der Bibel ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemvereins und Freunde und Förderer der Arbeit und erscheint dreimal jährlich. Vorsitzender des Jerusalemvereins: OKR Wolfgang Schmidt

Herausgeber:

Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz im Zusammenwirken mit dem Jerusalemverein, Georgenkirchstr. 69/70, D-10249 Berlin

→berliner-missionswerk.de →jerusalemverein.de

Mitglieder des Redaktionsausschusses: Wolfgang Schmidt, Dr. Simon Kuntze

Redaktion: Henrik Weinhold, Jutta Klimmt, Dr. Simon Kuntze. V.i.S.d.P.: Direktor Dr. Christof Theilemann

Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Bildnachweis: ELCJHL (Titel, 6–8, 10, 13, 15 o., 16 o., 22, 24 u., 37–39, 48), Gerd Herzog (2, 21), Henrik Weinhold (5, 11, 12, 14, 16 u.), JekLi/Shutterstock.com (15 u.), Deror avi/CC BY-SA 3.0 (18), Dafna Tal/Israeli Ministry of Tourism/CC BY-ND 2.0 (19), Victor Lauer/Shutterstock.com (23), Deutsches Vertretungsbüro in Ramallah (24 o.), Paul Hommel/Landeskirchliches Archiv Stuttgart (28–33), Felix Fiedler (32–33), Brass for Peace (34–35), Georg Dürr (40), Talitha Kumi (41), Leandra Charbonnier (42–45, 47), Rendel Freude (46); alle anderen Bilder: Berliner Missionswerk

Layout: Katrin Alt, helloworld.de

ISSN-Nr. 0019-2597

UNSERE BANKVERBINDUNG

Konto des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk

Evangelische Bank
IBAN: DE66 5206 0410 0003 9097 60
BIC: GENODEF1EK1

Geschäftsstelle des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk

Georgenkirchstr. 69/70
D- 10249 Berlin
Tel.: 030 - 243 44 -195/-192
Fax: 030 - 243 44 124
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
→jerusalemverein.de



Der Jerusalemverein feiert seinen 170. Geburtstag

Damals und heute mit Begeisterung für den Nahen Osten



Streng genommen hat der Jerusalemverein zwei Geburtsjahre: Am 2.12.1852 versammelten sich sieben Männer in der Wohnung des Predigers Friedrich Adolf Strauß in der Dorotheenstraße 94, um die Statuten für den zu gründenden Verein zu verabreden. Am 21.1.1853 wurde die Vereinsgründung im Berliner Dom beangen und feierlich bekanntgegeben. Das Vereinssiegel wurde mit dem Jahr 1853 versehen.

Von **Dr. Simon Kuntze**

In Israel wünscht man sich zu Geburtstagen ein langes Leben: »Ad mea we essrim«, das heißt »bis 120 Jahre« mag deine Zeit hier auf Erden sein. Man kann auch hören: Nach dem gutem Gebot unseres Schöpfers hat Dein Leben seine Grenze, mehr Jahre hat dein Gott für Dich nicht vorgesehen (Genesis 6,3). Freilich: Diese Lebensspanne gilt nicht für Institutionen wie unsere Kirche selbst, oder für kirchliche Vereine wie den Jerusalemverein. Sie sind durch ihre lange Dauer ein Medium, um über verschiedene Lebensalter und Generationen hinweg die evangelische Arbeit fortzuführen.

Der Jerusalemverein hatte es sich mit seiner Gründung zur Aufgabe gemacht, »die im heiligen Lande in Folge der Stif-



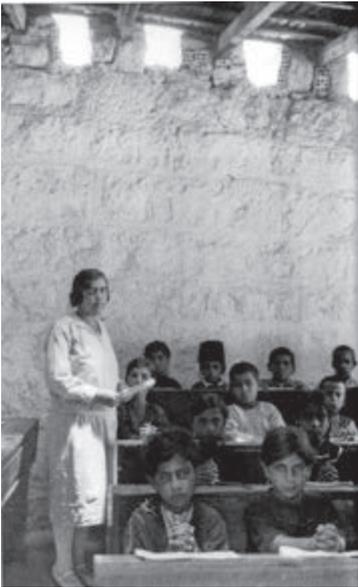
Links: Die evangelische Weihnachtskirche in Bethlehem wurde 1893 eingeweiht.

Rechts: Der Jerusalemverein gründete 1901 in Beit Sahour eine Missionsstation, aus der sich auch eine Schule entwickelte.

tung des evangelischen Bistums zu Jerusalem hervorgerufenen deutsch-evangelischen Anstalten und Unternehmungen zu unterstützen, zu erweitern, und zu vermehren.« (Statuten des Jerusalemvereins von 1852, §1). Das in dieser ersten Satzung erwähnte deutsch-evangelische Bistum, das als anglikanisch-preußische Kooperation begonnen wurde, um der Präsenz der »Evangelischen« im Heiligen Land einen Rahmen zu geben, gibt es nicht mehr. Der Jerusalemverein jedoch ist in mehr oder weniger ungebrochener Kontinuität in diesem Landstrich bis heute tätig.

Das 18. und 19. Jahrhundert können als die Hochzeit der evangelischen Mission gelten. Menschen machten sich auf den Weg, aus Abenteuerlust und mit

missionarischen Eifer – um anderen das Evangelium zu bringen. Friedrich Adolf Strauß, der Gründer des Jerusalemvereins, war einer von diesen Menschen. Er hat 1851 einen Bestseller geschrieben – den »Sinai und Golgatha. Reise in das Morgenland« betitelten Bericht über seine Reise nach Griechenland, Ägypten und Palästina. Wenn man diesen Text heute liest, versteht man immer noch die Begeisterung seiner damaligen Leser. Strauß ist ein wunderbarer Stilist, der es versteht, die Menschen der Länder, die Bauten und Denkmäler, die unbekanntes Landschaften und seine Entdeckungen vor Augen zu führen. Zieht er mit seinem Reisetripp durch die südliche Wüste des Landes, weiß er sich auf den Spuren Abra-



In Beit Jala gründete der Jerusalemsverein 1878 eine Gemeinde, die später eine Schule initiierte. Auch in Hebron war der Verein aktiv (oben links).

hams und der Propheten: »Es war uns, als ob von den lieblichen Hügeln uns Worte der Patriarchen entgegen tönten, als ob wir in dem Tale das Rauschen ihrer Tritte vernähmen.«

Politische und technische Gegebenheiten schufen die Voraussetzungen des »missionarischen Schubes« im 19. Jahrhundert, und so auch der Reise von Friedrich Adolf Strauß: Napoleon hatte durch seinen Ägyptenfeldzug in Europa eine Orientsehnsucht entfacht, in der von Beginn an Begeisterung für diese fremde Welt und herrschaftliche Aneignung Hand in Hand gingen. Ein selbstsicheres Bürgertum wurde mobil und brach auf – mit Schiffen und Zügen, auf Pferden und Eseln. Noch war dieses Reisen ein Abenteuer für wenige, aber doch eine bis dahin ungekannte Möglichkeit. Ab den 1830er Jahren wurden in Ägypten und Palästina stärkere konsularische Beziehungen zu westlichen Ländern geknüpft, und auch die Diskriminierung von Nicht-Muslimen weitgehend beseitigt. Der preußische Staat engagierte sich um in den Heiligen

Landen Präsenz zu zeigen. Das erwähnte Bistum wurde gegründet, Prediger und Missionare entsandt.

Aus diesen Aktivitäten entwickelten sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts evangelische Gemeinden und diakonische Einrichtungen, die bis heute den Nahen Osten prägen. Johann Ludwig Schneller gründete das Syrische Waisenhaus und andere Bildungseinrichtungen. Kaiserswerther Diakonissen gründeten ein Mädchenheim, aus dem später die Schule Talitha Kumi erwuchs, die der Jerusalemsverein heute unterstützt. In Ägypten, im Libanon und in Palästina entstanden neben den deutsch- und englischsprachigen bald auch arabisch-sprachige evangelische Gemeinden. Bis heute gibt es auch als Frucht dieser Zeit in Jerusalem eine kaum fassbare Vielfalt an christlichen Konfessionen und Nationalitäten, die manchmal vereint, manchmal auch in streitlustiger Konkurrenz den Namen ihres Herrn Jesus Christus preisen und auf den Spuren seiner Jüngerinnen und Jünger wandeln.

Aus ersten Gemeindegründungen mit deutscher Hilfe ist über die Jahrzehnte eine selbstständige und selbstbewusste Kirche geworden. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) ist eine verhältnismäßig kleine Kirche mit überproportional großer Reichweite. Durch Kindergärten und Schulen in Beit Sahour, Bethlehem und Ramallah sowie eine starke Jugendarbeit begleitet sie junge Palästinenser auf dem Weg in ein Leben, das von Selbst- und Fremdachtung bestimmt ist. Im Familienrecht ist sie wegweisend für die Ökumene und für die Gesellschaft vor Ort. Durch die Gehörlosenseelsorge in Beit Jala oder das Projekt »Meals on Wheels« unterstützt sie Menschen in ihren je besonderen Lebens-

situationen. Das »Ministry for Gender Justice« engagiert sich für Gleichstellung von Frauen und Männern.

Frieden kann da aufscheinen, wo Gerechtigkeit herrscht. Die Menschen in Palästina erleben viel Unrecht – durch die unterschiedliche Behandlung von Israelis und Arabern in der Westbank. Durch die fehlende demokratische Legitimation der Palästinensischen Autonomiebehörde. Durch die vielen Einschränkungen im alltäglichen Leben durch Checkpoints und Aufenthaltsbestimmungen. Andererseits haben die Menschen in Palästina mit den höchsten Bildungsstand in der Region. Sie sind international gut vernetzt und engagieren sich trotz der schwierigen Umstände für Ihre Belange. Die ELCJHL ist Teil dieses Engagements für ein besseres Leben in und um Bethlehem und Jerusalem.

Da aus der Arbeit des Jerusalemsvereins nun eine solche selbstständige Kirche entstanden ist, hat der Vereinszweck – die Förderung der Arbeit der evangelischen Christen im Heiligen Land – eine Akzentverschiebung erfahren. Nun geht es darum, die Partner vor Ort zu unterstützen: durch das Gebet, durch Information über ihr Dasein und Wirken, durch Stärkung ihrer Arbeit auch in finanzieller Hinsicht und nicht zuletzt durch die Ermöglichung von persönlichen Begegnungen. Das ist der entscheidende Weg zu einem friedlichen und würdevollen Miteinander aller Menschen. Denn wo Menschen sich nicht mehr begegnen können, werde ich den Anderen nicht wirklich verstehen.

Dr. Simon Kuntze

Geschäftsführer des Jerusalemsvereins und Nahostreferent des Berliner Missionswerkes

»Wir weigern uns, Feinde zu sein«

Vorstand besucht das Tent of Nations

Mit »Sumud« gibt es in der arabischen Sprache einen eigenen Begriff für gewaltlosen Widerstand. Sumud bezeichnet die Standhaftigkeit und das Durchhaltevermögen angesichts einer lang anhaltenden Erfahrung von Unrecht. Die Familie Nassar mit ihrem Friedensprojekt »Tent of Nations« auf der Farm »Dahers Weinberg« zeigt seit Jahrzehnten Sumud gegenüber Anfeindungen und versuchter Landenteignung unter der Besatzung. Der Vorstand des Jerusalemvereins hat während seiner Reise ins Heilige Land Anfang 2023 Dahers Weinberg besucht.

Das Leben der Menschen in den Palästinensergebieten ist geprägt durch die Besatzungssituation, die Folgen der Corona-Epidemie, Arbeitslosigkeit und Inflation sowie eine autoritäre Regierung. Bei der Reise von Vorstandsmitgliedern des Jerusalemvereins anlässlich der Ordination von Sally Azar stießen wir bei Begegnungen oft auf Hoffnungslosigkeit und Resignation. Nicht so jedoch bei Daoud Nassar vom Tent of Nations auf Dahers Weinberg. Die palästinensisch-christliche Familie Nassar ist seit 1916 Eigentümerin des Weinbergs und seit über 35 Jahren kämpft sie gerichtlich ge-

gen die Bedrohung einer Landenteignung. Umzingelt von fünf expandierenden Siedlungen und einer Tora-Schule, ohne Wasser- und Stromanschluss setzen sich Daoud Nassar und seine Familie auf rechtlchem Weg für die Erhaltung des Familienerbes ein.

Trotz Besatzung und Ungerechtigkeit will die Familie aber nicht hassen, verzweifeln oder fliehen, sondern Negatives in positive Energie für eine bessere Zukunft wandeln. Die Grundlagen hierfür sind Kreativität und Spiritualität. Daoud Nassar sagt: »Wir wollen unsere Frustration und Enttäuschung in konstruktiver Weise nutzen. Um diese Gefühle in Energie zu verwandeln, ist positives Handeln





deln nötig, sonst werden wir zu einer Brutstätte für Zorn und Bitterkeit.« Und weiter: »Wir kooperieren mit anderen in der Region, um Frieden und Gerechtigkeit zu ermöglichen, die nur von unten nach oben wachsen können.« Mit einer ganzen Reihe von Aktivitäten setzt das Tent of Nations positives Handeln um: Jedes Jahr gibt es ein Sommerlager für Kinder, das diesen Freiheit und Ablenkung von ihrem schwierigen Alltag bietet. Für Frauen des nahegelegenen Dorfes Nahalin werden Englisch- und Computerunterricht und kunsthandwerkliche Workshops angeboten. Wichtig sind dem Tent of Nations alternative Energien (sie selbst versorgen sich mittels Zisternen und Solarzellen), biologische Landwirtschaft und Umwelt-

schutz. Unterstützung erfahren Daoud und seine Familie dabei von Volontären aus vielen Ländern.

Die Menschen in den Palästinensergebieten brauchen Perspektiven, politisch und für sich persönlich. Tent of Nations zeigt, wie es im Kleinen gehen kann.

MEHR INFOS UNTER:

→ tentofnations.org

Der Vorstand des Jerusalemsverein besucht Daoud Nassar (5. v. r.) auf der Familienfarm »Dahers Weinberg«.

Sybille Möller-Fiedler

Stellvertretende Vorsitzende
des Jerusalemsvereins

Brass for Peace: »Über die Mauer 2022«

Bläserfreizeit palästinensischer und deutscher Jugendlicher

»Sie kommen, sie kommen!« Acht Jugendliche aus Ostwestfalen und Betreuer jubeln, als die Kleinbusse am Abend in die Hofeinfahrt des Jugendgästehauses Liebenthal rollen. Die 10-tägige Brass for Peace-Bläserfreizeit »Über die Mauer 2022« kann beginnen.

Nach über 30 Reisestunden klettern zwölf verschwitzte und müde palästinensische Jugendliche und zwei Betreuer:innen aus den Autos: »Willkommen in Sachsen!« Die deutschen Jugendlichen kümmern sich sofort um die ausländischen Gäste, zeigen die Zimmer, sorgen für Bettwäsche und Handtücher, beantworten alle Fragen. Auf Englisch.

Nicht selbstverständlich. Am späten Abend sitzen sie bunt gemischt im Hof und erzählen, als würden sie sich schon lange kennen. Die erste Mauer, Englisch zu sprechen, ist gefallen. Karin Jahn, Vo-

lontärlin von Brass for Peace, ist glücklich. Sie hat sich als eine der Verantwortlichen viele Gedanken zum Programm der Bläserfreizeit gemacht. Ihr Rückblick: »In nur kurzer Zeit haben es die Jugendlichen geschafft, zu einem Ensemble zu werden. Um zusammen spielen zu können, müssen sie sich aufeinander einlassen. Zum einen natürlich musikalisch: Diskussionen über Lautstärke, Tempo und Klang auf Englisch, Deutsch und Arabisch. Zum anderen aber auch menschlich: trotz unterschiedlicher Altersstufen, Sprachen, Religionen und Herkünften. Dazwischen immer wieder die Sprache, die wirklich alle sprechen: Musik.«

Neben dem Musizieren wurde gewandert und diskutiert, auch über die Mauer. Karin erzählt: »Grund zur Diskussion gab es auch in den kulturellen Einheiten; darüber, was Kultur ist und wie sie das eigene Leben beeinflusst. Ich bin sehr dankbar, Zeugin geworden zu sein, was die Jugendlichen miteinander geteilt haben. Teil dieser Einheiten waren auch kleine Rollenspiele, die eine Mischung aus Klischee und Lebensrealität porträtierten. So hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, sich auf einer kreativen Ebene mit den kulturellen Unterschieden innerhalb der Gruppe auseinanderzusetzen.«

Ein Erlebnis für die palästinensischen Bläser: das Landesposaunenfest in Bautzen.



Höhepunkt der Bläserfreizeit war das Landesposaunenfest der sächsischen Posaunenmission in Bautzen mit einem Brass for Peace-Konzert. »Es ist Samstagmorgen, und wir sind heute sehr früh aus Liebethal losgefahren«, schreibt Karin, »doch mit der Ankunft in Bautzen sind auf einmal alle wach. Die Stimmung ist wirklich unglaublich. Aus allen Straßen strömen, erkenntlich durch Instrumentenkoffer verschiedenster Formen und Größen, Bläser:innen in eine Richtung. »Schau Karin, die Leute haben auch alle Instrumente dabei!«, hallt es mir erstaunt entgegen. Wir sind ein Teil dieser 1.500 blechblasenden Menschen, die sich zum Fest des Glaubens und der Musik in Bautzen treffen.«

Durch die gemeinsamen Erlebnisse und den entstandenen Zusammenhalt war es schwer, sich nach den zehn Tagen wieder zu verabschieden. »Die beiden Tenorposaunisten brauchten einen Moment, bis sie ihre Noten wieder auseinanderpuzzeln konnten, da sie sich während der Freizeit Noten und Notenständer geteilt hatten. Am Ende nahm der palästinensische Bläser ein mit Blumen beklebtes Choralbuch mit ins Gepäck. Aber nur ausgeliehenen bis

zum nächsten Jahr. Nächstes Jahr in Bethlehem ...«

Nächstes Jahr? Ursprünglich hatten wir nur »Über die Mauer 2022« geplant, die Reise ließ sich gerade noch so mit Spenden finanzieren. Doch die Euphorie der Teilnehmenden steckte an – demnächst buchen wir die Flüge zum Gegenbesuch für Juli 2023. Noch wissen wir nicht, woher das Geld kommen wird. Doch was wir wissen: Erst mit dem Gegenbesuch der deutschen Teilnehmenden wird sich der Kreis schließen. Erst dann werden die Deutschen erleben, was sie versucht haben, sich vorzustellen: Einmal vor der Mauer in Bethlehem stehen, einmal der Geschichte und der Besatzung selbst begegnen, den Wassermangel sehen. Einmal selbst fremd sein ... und dann wieder mit den Freunden von »Über die Mauer 2022« zusammen musizieren, trotz anderer Sprache. Die Musik vereint sie, über alle Mauern hin weg.

Monika Hofmann

2. Vorsitzende von Brass for Peace e.V.



Karin Jahn und ihre Mitvontärin Pauline leiteten ein Schuljahr lang die Arbeit von Brass for Peace in der Region Bethlehem. Etwa 100 Schüler:innen aus den drei lutherischen Schulen beteiligen sich an dem einzigen »Posaunenchor« vor Ort.

Brass for Peace freut sich sehr über Spenden zur Finanzierung der Begegnungsreise. Spendenbescheinigungen werden automatisch zugesandt. Herzlichen Dank schon jetzt.

Spendenkonto Brass for Peace e.V.

IBAN: DE58 4905 0101 0000 0603 19

BIC: WELADED1MIN

Verwendungszweck: ÜDM 2023

Gottes Liebe mit dem Alltagsleid der Menschen zusammenbringen

Sally Azar ist die erste Pfarrerin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land

»Alles ist noch ein bisschen unreal.« So beschreibt Sally Azar ihren derzeitigen Gefühlszustand. Kaum verwunderlich, ist die Palästinenserin nach knapp sechs Jahren Studium und Arbeit in Deutschland doch erst seit ein paar Wochen wieder in ihrer Heimat im Ostteil Jerusalems. Und diese wenigen Tage waren nicht dafür geeignet, zur Ruhe zu kommen.

Von Gunnar Lammert-Türk

Die Sechszwanzigjährige wurde am 22. Januar 2023 in Jerusalem zur ersten Pfarrerin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) ordiniert. Es ist also Neuland, das die Kirche und mit ihr Sally Azar nun betreten haben. Entsprechend groß war die mediale Aufmerksamkeit. Und entsprechend bedeutend und würdevoll war Azars Einführung in ihr Amt. Unter großer internationaler Beteiligung fand diese statt. Aus Deutschland, Kanada, den USA, Norwegen, Finnland und Schweden kamen Frauen und Männer der im Lutherischen Weltbund vereinigten Lutheraner Kirchen. Auch Vertreter der anglikanischen Kirche des mittleren Ostens und vom Ökumenischen Rat der Kirchen gehörten zu den Gästen.

Allein das hätte schon genügt, um für Freude und Aufregung zu sorgen, es kam aber noch ein besonderer Umstand hinzu. Denn die Ordination nahm ihr Vater Sani Ibrahim Azar vor, der der Kirche

als Bischof vorsteht. Nach dem offiziellen Empfang und einer kleinen Feier in der Erlöserkirche in Jerusalem – Azars Heimatkirche und eine ihrer zukünftigen Wirkungsstätten – wurde in der Familie gefeiert. Noch ganz erfüllt vom Tag ihrer Ordination sagt Azar: »Es war richtig schön und sehr emotional!«

Die junge Pfarrerin genoss es, wieder bei ihrer Familie zu sein und blieb noch ein wenig im elterlichen Haus. Inzwischen hat sie eine kleine Wohnung auf dem Gelände des Lutherischen Weltbundes in Jerusalem bezogen. Das ist nicht nur wegen der Nähe zu Kollegen und kirchlichen Einrichtungen von Vorteil, es garantiert auch etwas persönliche Sicherheit. War es vor dem schon für eine alleinstehende Frau abends in Jerusalem nicht ungefährlich, so ist es angesichts der jüngsten Eskalation der Gewalt zwischen Juden und Palästinensern noch schwieriger geworden.

Seit dem Eingriff israelischen Militärs in Jericho gibt es noch mehr Anschläge.



Sally Azar wurde am 22. Januar 2023 in der Jerusalemer Erlöserkirche ordiniert. Die ELCJHL feierte den Gottesdienst mit vielen ökumenischen Gästen und unter großer medialer Aufmerksamkeit.

Die Reaktionen der Menschen seien immer schwieriger einzuschätzen, sagt Sally Azar. Und illustriert die angespannte Lage mit einer Episode: »Als ich gestern im Bus fuhr, hörte ich ein Gespräch. Jemand sagte: »Kann ich jetzt nach Hebron gehen?« »Nein«, war die Antwort, »es ist dort jetzt zu angespannt.«

Hebron liegt nicht weit entfernt von Beit Sahour bei Bethlehem, wo Azar eine



An der Erlöserkirche ist Sally Azar die Pfarrerin der englischsprachigen Gemeinde.

palästinensische Gemeinde betreut. Hier wird Arabisch in palästinensischem Dialekt gesprochen, was Azar von Kindesbeinen an vertraut ist. Die liturgische Sprache des Gottesdienstes ist aber Hocharabisch, eine eigene, sehr kunstvolle Form des Arabischen. Das korrekt zu sprechen, ist Azar noch nicht fehlerfrei gelungen. Da die Gemeinde in Beit Sa-

hour darauf Wert legt, wird sie sich fortan darum bemühen.

Ganz anderer Art ist die Gemeinde, für die Azar in Jerusalem an der Erlöserkirche tätig ist. Sie unterscheidet sich von der in Beit Sahour nicht nur in Bezug auf die Liturgie und ihre Sprache. Im Gegensatz zur rein palästinensisch-arabischen dort, deren Mitglieder dauerhaft zu ihr gehören, herrscht hier ständiger Wandel und eine gewisse Internationalität. Denn zur englischsprachigen Gemeinde an der Erlöserkirche gehören viele Botschaftsmitarbeitende und auch Lehrkräfte der englischen Schulen von Jerusalem. Ähnlich sieht es in der ebenfalls an der Erlöserkirche ansässigen deutschsprachig-lutherischen Gemeinde aus. Und noch eine dritte, eine arabischsprachige Gemeinde gibt es unter dem Dach der Kirche. Die drei Gemeinden sind zahlenmäßig recht klein. So wird es neben der Pfarrtätigkeit in der englischsprachigen Gemeinde zu Azars Aufgaben gehören, den Kontakt und die Kooperation der drei Gemeinden untereinander zu verstärken.

Für ihre komplexen Aufgaben bringt sie entsprechende Voraussetzungen mit. Als Palästinenserin ist sie sprachlich und kulturell zuhause in der Welt der palästinensischen Christen; auch deren stärker traditionelle Vorstellungen sind ihr vertraut. Nicht weniger geläufig sind ihr die städtische Welt und die Begegnung mit Menschen anderer Länder; unter anderem durch ihr Theologiestudium in Beirut, nicht zuletzt auch durch die Jahre, die sie in Deutschland zugebracht hat.

Die deutsche Prägung ist in ihrer Familie sogar besonders intensiv. Sie selbst besuchte die von deutschen Katholiken im 19. Jahrhundert begründete Schmidtschule in Jerusalem. Ihr Vater studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Dessen Vater wiederum lebte



und arbeitete einige Zeit in Bethel, der großen evangelischen Sozial- und Gesundheitseinrichtung.

Nicht zuletzt geht ihre Kirche, die ELCJHL, neben englischen auf das Wirken deutscher Protestanten zurück. Auch das Gotteshaus, in dem Sally Azar fortan Gottesdienste halten wird, die Erlöserkirche in der Jerusalemer Altstadt, wurde – gefördert durch Kaiser Wilhelm II. – auf Initiative deutscher Protestanten errichtet.

Bei dieser intensiven Beziehung zur deutschen Sprache und zur deutschen evangelischen Tradition ist es wenig verwunderlich, dass die dreisprachige Azar, nach ihrem Bachelor-Abschluss in Theologie in Beirut dann in Deutschland interkulturelle Theologie studierte und ihr Vikariat an der Johanneskirchengemeinde in Berlin-Frohnau absolvierte, wo sie im Anschluss noch anderthalb Jahre arbeitete. Unterstützt wurde sie dabei finanziell und organisatorisch vom Berliner Missionswerk, der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und der Evangelischen Landeskirche Anhalts.

Die in Deutschland gemachten Erfahrungen möchte Azar nun fruchtbar machen. Vor allem das, was sie in der Kinder- und Jugendarbeit gelernt hat, die ihr sehr am Herzen liegt. Nach dem Trubel im Umfeld ihrer Ordination und dem ersten Kennenlernen der Gemeinden heißt es nun, die Arbeit zu gestalten und aufzubauen.

Azar wird dabei immer wieder auch mit dem Leid der Palästinenser und der palästinensischen Christen konfrontiert werden. Sie selbst hat sich zum Ziel gesetzt, »Gottes Liebe mit dem Alltagsleid der Menschen zusammenzubringen.« Sie weiß, dass ihre Kirche für viele ein Ort der Hoffnung ist. Und den möchte die tatkräftige junge Frau mitgestalten und stärken.

Nach der Ordination an vielen Orten aktiv: Gottesdienst mit Sally Azar zum Weltfrauentag in Ramallah.

Gunnar Lammert-Türk

freier Journalist und Autor

Trauer um Ernst Tugendhat – von Talitha Kumi beeindruckt

Am 13. März 2023 starb der Philosoph Ernst Tugendhat im Alter von 93 Jahren. 2005 spendete er ein hohes Preisgeld an Talitha Kumi.

Ernst Tugendhat war der Sohn einer jüdischen Familie, die 1938 in die Schweiz, dann nach Venezuela emigrierte. Schon als Jugendlicher interessierte er sich für Philosophie. Nach dem Studium in Stanford kehrte er 1949 nach Deutschland zurück; er promovierte, habilitierte sich und wurde Professor für Philosophie u. a. in Berlin. Er wendete sich der sprachanalytischen Philosophie zu, der Ethik und der Politik.

Ein feines Gespür für Gerechtigkeit war seine Motivation für seinen Einsatz für den Frieden. Das Preisgeld, das er 2005 für den Meister-Eckart-Preis erhalten hat – 50.000 Euro – wollte er gänzlich für Palästina spenden. Er entschloss sich, sein Preisgeld der Schule Talitha Kumi zur Verfügung zu stellen, deren Bildungsarbeit ihm imponierte. Im Sommer danach hat der damalige Schulleiter von Talitha Kumi, Dr. Georg Dürr, Tugendhat in dessen Tübinger Wohnung besucht, um sich persönlich für die Spende zu bedanken. Er lud ihn spontan für eine Woche nach Talitha Kumi ein, damit sich Tugendhat einen Eindruck davon machen konnte, wie sein Geld wirksam geworden ist.

Dürr erinnert sich: »Ich holte ihn am Flughafen in Tel Aviv ab, und er bezog ein Zimmer im Gästehaus. Im Kollegium stellte ich ihn als einen Freund der Schule vor, der viel Geld für unsere Arbeit gespendet hätte, so auch bei den Treffen in zwei verschiedenen Flüchtlingslagern in der Region Bethlehem. Er stellte mich daraufhin zur Rede und sagte: ›Sie stellen mich immer als einen Freund der Schule vor, aber Sie müssen mich nicht schützen. Ich stamme aus einer jüdischen Familie! Und ich will auch so vorgestellt werden: als ein Jude, der nicht einverstanden ist mit der Politik Israels. Die Leute hier sollen wissen, dass es auch Menschen jüdischer Herkunft gibt, die Palästinenser unterstützen.«

In einem Brief am 12. Januar 2008 schrieb Tugendhat an Dürr: »Es hat mich überaus befriedigt zu sehen, wie gut das Geld von meinem Preis verwendet wurde. Das ist wirklich eine so sinnvolle Sache, so düster auch weiterhin der palästinensische Gesamtprospekt erscheint.«

Den vollständigen Nachruf von Dr. Georg Dürr und seiner Frau Ute Agustyniak-Dürr können Sie hier lesen → tugendhat.jerusalemverein.de



Ernst Tugendhat
im Lehrerzimmer
Talitha Kumis

Umwelterziehung in Talitha Kumi



Durch Wasserknappheit, Zersiedlung und andere Faktoren ist die Natur im Westjordanland stark gefährdet. Daher ist Talitha Kumi die Umwelterziehung besonders wichtig. Regelmäßig führt die Schule Workshops und Aktionen in Kooperation mit dem kirchlichen Umweltbildungszentrum (EEC) durch, das auf dem Schulgelände liegt.

Anlässlich des Tages der Erde, am 22. April, pflanzten Schülerinnen und Schüler der Klassen 9 und 11 im Garten des EEC

Bäume. Sie säuberten das Gelände, jäteten Unkraut und setzten die Stecklinge für verschiedene Bäume.

Vor den Osterferien nahmen Schülerinnen und Schülern aus Talitha Kumi an den Frühlingswettbewerben des EEC im Garten des Zentrums teil. Die Jugendlichen aus den Klassen 7–9 machten bei den Wettbewerbskategorien Zeichnen, Aufsatzschreiben und Fotografieren mit. Die besten Arbeiten wurden auf dem Frühlingsfest des EEC ausgezeichnet. Talitha-Schüler Yacoub (8) und Schülerin Alleen erzielten zweite Plätze.



MEHR INFOS ZU TALITHA KUMI
→ talithakumi.org

Digitale Kompetenzen schon in der Grundschule erwerben



Das Schulzentrum Talitha Kumi bei Beit Jala in der Region Bethlehem kümmert sich um

die digitalen Kompetenzen seiner Schülerinnen und Schüler. Niemand soll bei der immer weiter voran schreitenden Digitalisierung abgehängt werden. Beispielsweise benutzen die Schulkinder schon in der 3. Klasse Tabletcomputer im Englischunterricht, um ihr eigenes E-Book über eine kurze Geschichte zu gestalten und später zu präsentieren. Sie schreiben dafür Geschichten, suchen passende Bilder und geben dem E-Book eine Struktur.



Bildung, Events und Herzlichkeit

Die Evangelisch-lutherische Schule in Beit Sahour

Leandra Charbonnier ist für ein Jahr Ökumenische Freiwillige an der evangelischen Schule in Beit Sahour. Sie berichtet über ihre ersten Eindrücke und den Schulalltag.

Von Leandra Charbonnier

Ganz viele Menschen, die mich willkommen heißen, die viel gestikulieren, für mich unverständlich auf Arabisch reden und mir ihre Namen sagen, an die ich mich später aber nicht erinnern kann – das ist mein erster Eindruck des Lehrerzimmers an der Evangelisch-Lutherischen Schule in Beit Sahour. Und trotz allem, was ungewohnt ist, fühle

ich mich sofort sehr herzlich aufgenommen. Von dieser Atmosphäre hatte mir auch schon unser Taxifahrer Khaled erzählt, bevor ich überhaupt meinen ersten Tag an der Schule verbrachte: »Die Lehrer dort sind wie eine Familie.«, sagte er.

Nach den fünf Monaten, die ich nun bereits hier bin, kann ich das nur bestätigen: Im Lehrerzimmer wird viel ge-

scherzt, Kaffee getrunken, gemeinsam Süßes gegessen, aber auch über ernste Themen diskutiert. Viele Lehrer:innen kennen sich schon lange, sind teilweise miteinander verwandt und schon selbst hier zur Schule gegangen. Der stellvertretende Schulleiter etwa, der nächstes Jahr in Rente geht, ist an dieser Schule, seit er mit fünf Jahren in den Kindergarten gekommen ist.

Aber natürlich bin ich nicht nur hier, um mit den Lehrer:innen Zeit zu verbringen, sondern habe meine Aufgaben als Freiwillige: Grundsätzlich soll ich den Deutschunterricht unterstützen, denn die Schule ist eine der wenigen in Palästina, die Deutsch unterrichten. Dafür gibt es drei palästinensische Deutschlehrer:innen. Das ist keinesfalls selbstverständlich, denn es ist mitunter ein großes Problem, genügend Lehrkräfte für dieses Fach zu finden. Meine Hauptaufgabe liegt darin, Schülerinnen und Schüler zu unterstützen, die neu an die Schule gekommen sind und keine Deutschkenntnisse haben. Diese versuche ich im Einzel- oder Zweierunterricht auf den Stand der Klasse zu bringen, damit sie im nächsten Jahr am normalen Deutschunterricht teilnehmen können.

Darüber

hinaus begleite ich den Deutschlehrer in der dritten Klasse, denn die besteht aus 36 Kindern. Da sind zwei Personen manchmal ganz praktisch. Abgesehen davon bin ich die mehr oder weniger offizielle Schulfotografin und darf nun bei allen größeren Aktionen, oder wann immer es sonst gebraucht wird, Bilder machen, die dann unter anderem auf dem Facebook-Account der Schule mit den Eltern geteilt werden.

Bevor ich mit dieser Arbeit anfangen, beginnt der Schultag meist recht entspannt: Nach dem ersten arabischen Kaffee im Lehrerzimmer geht es zur Morgenversammlung. Um 7:30 Uhr treffen sich alle Schüler und Schülerinnen auf dem Pausenhof, singen gemeinsam die Nationalhymne und beten das Vaterunser. Danach gibt es entweder das »Morgenradio« oder eine kurze Andacht in der Kirche, die sich auf dem Schulgelände befindet. In der Andacht wird

Die evangelische Schule in Beit Sahour bietet ihren Schützlingen viele Möglichkeiten, ihre Talente und Kompetenzen frei zu entwickeln.



Links: Die künstlerische Bildung hat in der Schule einen hohen Stellenwert.

Rechts: Pflanzaktionen verschönern nicht nur das Schulgelände, sondern fördern auch das Umweltbewusstsein der Kinder.



gesungen und ein Lehrer, eine Lehrerin oder der Pastor der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde predigt. Beim Morgenradio sind die Schüler:innen selbst an der Reihe: Sie stellen eigene Texte und im Unterricht Gelerntes vor, geben

schauspielerische und musikalische Darbietungen oder leiten Sportübungen an.

Nach diesem gemeinsamen Start in den Tag beginnt der Unterricht. Dabei haben die Kinder viele Fächer, die es in Deutschland auch gibt, mit dem Unterschied, dass etwa die Naturwissenschaften oder Gesellschaftswissenschaften bis zu den höheren Jahrgängen in jeweils einem Fach zusammengefasst werden. Außerdem gibt es zum Beispiel ein eigenes Unterrichtsfach »Technologie« und auf freiwilliger Basis wird »Robotics« angeboten.

Das ist aber nicht die einzige freiwillige Aktivität. Wie mir die Schulleiterin Georgette Hazboun erklärte, legt die Schule sehr großen Wert darauf, möglichst viele Freizeitaktivitäten und weiterführende Bildungsangebote anzubieten, da diese außerhalb der Schule oft schwierig zu finden sind. So können die Schüler:innen zum Beispiel im Chor singen, den traditionellen und sehr beliebten palästinensischen Tanz Dabkeh

VOM KINDERGARTEN BIS ZUM ABITUR

Die Evangelisch-Lutherische Schule in Beit Sahour (ELS) wurde 1901 von deutschen Missionaren in Zusammenarbeit mit lokalen Mitgliedern der Kirche gegründet und ist damit die zweitälteste Schule in Beit Sahour. Heute hat sie ca. 450 Schüler:innen und 33 Lehrer:innen. Ein besonderer Fokus ist die individuelle Entwicklung der Kinder und das gemeinsame Lernen von Muslimen und Christen sowie Jungen und Mädchen (staatliche Schulen sind im Gegensatz dazu geschlechtergetrennt). Sie bietet, wie die meisten Privatschulen in Palästina, durchgehende Bildung vom Kindergarten bis zum palästinensischen Abschluss Tawjihi nach 12 Jahren.

trainieren oder bei Brass for Peace ein Blechblasinstrument lernen. Aber auch Projekte, die die Schüler:innen für politische und gesellschaftliche Themen sensibilisieren sollen, kommen nicht zu kurz: Bei den Model United Nations diskutieren sie über politische Probleme und lernen dabei, verschiedene Blickwinkel einzunehmen und Meinungen zu präsentieren. Im Leadership Programm können sie über drei Jahre hinweg verschiedene Fähigkeiten ausbauen, die ihnen dabei helfen werden, Führungsrollen zu übernehmen und für sich und andere einzustehen. Aber es gibt auch Projekte, um ganz direkt die eigene Umgebung zu verbessern. Im Umweltclub sorgen die Kinder dafür, dass das Schulgelände sauber bleibt und grün wird, im Schülerrat können sie eigene Projekte umsetzen, und in einem für Pa-

lästina einzigartigen Programm arbeiten die Elfklässler:innen ehrenamtlich in gemeinnützigen Projekten in der Region.

Ich finde all das sehr beeindruckend und sehe, wie die Schule sich bemüht, einen Gegenpol zu den Schwierigkeiten zu bilden, die die Schüler:innen im Alltag häufig erleben. So wie ich es wahrnehme, gelingt es ihr, eine familiäre und unterstützende Schulgemeinschaft zu schaffen, in der die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit haben, ganz verschiedene Seiten und Fähigkeiten an sich zu entdecken. Sie erhalten eine gute Bildung, die ihnen neue Wege in der Zukunft eröffnet. Ich freue mich sehr, daran teilzuhaben und mitwirken zu können.

Leandra Charbonnier

Ökumenische Freiwillige
des Berliner Missions-
werkes





HIER
KÖNNEN
SIE
HELFE!

Schulen schaffen Perspektive

Für die Zukunft der Christen im Heiligen Land spielen die kirchlichen Schulen in Palästina eine entscheidende Rolle. Sie schenken Kindern und Jugendlichen eine Perspektive und stiften im mehrheitlich muslimisch dominierten Umfeld Palästinas christliche Identität und Gemeinschaft.

In Ramallah, Beit Sahour, Bethlehem und Beit Jala durchlaufen über 2.000

Schülerinnen und Schüler eine Ausbildung vom Kindergarten bis zum Abitur. Christliche sowie muslimische Kinder und Jugendliche lernen hier Seite an Seite für ihre Zukunft. Im Unterschied zu anderen palästinensischen Bildungseinrichtungen, in denen Autorität und Auswendiglernen den Unterricht bestimmen, legen die lutherischen Schulen großen Wert auf ganzheitliches Lernen.

Ein Überweisungsformular



Als kirchliche Privatschulen unter Trägerschaft unserer palästinensischen Partnerkirche und des Berliner Missionswerkes sind die Bildungseinrichtungen finanziell auf Unterstützung von außen angewiesen. Nur so können der reguläre Unterricht, aber auch außerschulische Angebote wie psychologische Beratung, Theaterwerkstätten, künstlerische Aktivitäten und Sport gesichert werden.

Bitte unterstützen Sie die evangelischen Schulen in Palästina! Ihre Spende fließt in den Betrieb der Schulen und hilft dabei, die Schulgebühren niedrig zu halten. Herzlichen Dank!

finden Sie in der Mitte des Hefts.

Spendenkonto
Evangelische Bank
IBAN DE66 5206
0410 0003 9097 60
BIC GENODEF1EK1
Kennwort
ILB Evangelische
Schulen



[→berliner-missionswerk.de](https://berliner-missionswerk.de)



[→jerusalemverein.de](https://jerusalemverein.de)